

1. Einleitung

Dieses Buch ist das Ergebnis einer über zehnjährigen Literaturrecherche. Es ist ein Produkt der Neugierde des Autors, dessen Interesse immer dann geweckt wird, wenn Theorie und Experiment in der Wissenschaft nicht übereinstimmen.

Es enthält wissenschaftliche Beobachtungen, die ihre Entdecker dazu veranlaßt haben, von der herkömmlichen Terminologie abzuweichen und es mit "neuen" Grundbegriffen zu versuchen, weil sie ihre Beobachtungen nicht in das zu ihrer Zeit begrifflich gültige wissenschaftliche Weltbild einordnen konnten. Dabei haben sie immer wieder auf den uralten Lebensenergiebegriff in irgendeiner Form zurückgegriffen. Dieser Begriff hat vor der Aufklärung das spekulative naturwissenschaftliche und magische Weltbild stark beherrscht. Das Konzept hielt jedoch der kritischen Prüfung durch die Aufklärung nicht stand und nach und nach verschwanden viele dieser naturphilosophischen Spekulationen aus der naturwissenschaftlichen Diskussion. Hingegen in der pseudowissenschaftlichen Szene lebte dieser Begriff bis heute weiter. Das liegt einerseits daran, weil nicht alle Menschen mental den Schritt in die Neuzeit mitmachen können oder wollen. Andererseits bietet der Lebensenergiebegriff Lösungsansätze und Arbeitshypothesen zur Lösung offener und interessanter Fragen an, die außerhalb des Reviers der klassischen Naturwissenschaften liegen.

Der alte Begriff Lebensenergie ist -in heutige Terminologie übersetzt- unter anderem verwandt mit dem Ladungsbegriff. Bei der Lebensenergie handelt es sich um so was wie eine feine Plasmasubstanz, die -weit allgemeiner wie heute- nicht nur mit Ladungssorten, sondern (wie Papier und andere Medien) auch mit Informationen und anderen Funktionen behaftet ist. Daher verwundert es nicht, daß das Konzept der Lebensenergie in reduzierter Form und unter neuem Namen die Grundbegriffe in der Elektrodynamik mitgeprägt hat.

Dieses Buch enthält das zum Teil schwer zugängliche Material über Versuche in der Neuzeit, den Lebensbegriff naturwissenschaftlich wieder einzuführen. Es wird versucht eine möglichst vollständige und exakte Übersicht zu geben, um eine kritische wissenschaftliche Beurteilung überhaupt erst zu ermöglichen.

Wegen der Vielseitigkeit der Gebiete musste es der Autor bei einer im Großen und Ganzen unkritischen Darstellung belassen,

zumal da er dies Buch nebenher während seiner Studentenzeit im Text zusammengestellt hat.

Die Richtigkeit eines jeden Faktums kann also nicht garantiert werden, da die wenigsten der hier dargestellten Versuche einer wissenschaftlichen Methodik genügen. Es ist die Aufgabe der Zukunft, daß sich die Spreu vom Weizen trennt.

Der Leser muß sich darüber hinaus darüber bewußt sein, daß der Verfasser in dem Buch zeitlich und räumlich weit verstreute Quellen zusammengetragen und geordnet hat, und daß durch diesen ordnenden Vorgang des Nebeneinandersetzens verstreuter Tatsachen eine gewisse Möglichkeit der Suggestion und Verfälschung trotz besten Bemühens durchaus gegeben ist.

Trotzdem gilt für dieses Buch, was für jede wissenschaftliche Literatur seit Newton gilt. Man sollte sie bedenken. Die Fakten und Theorien, die in diesem Buch stehen, als Revolution in der Wissenschaft darzustellen wäre genauso übertrieben, wie das alles als Unsinn abzutun. Dies geschieht meist aus geistiger Bequemlichkeit, aus Konkurrenzdenken oder es handelt sich um politischen Mißbrauch, wo es letztendlich um das Ego geht und das Sachinteresse nur vorgeschoben wird.

Historische Angaben über die Wissenschaftler, die in Veröffentlichungen sehr oft in den Vordergrund gerückt werden, werden bei uns allenfalls in den Einleitungen der einzelnen Kapitel gestreift, weil in diesen Schriften im Grunde immer das Gleiche drin steht: Der große wissenschaftliche Außenseiter steht im Kampfe mit der offiziellen Wissenschaft und mit anderen großen Haifischen aus Politik und Wirtschaft, und der Same seines Werkes geht wegen der Schlechtigkeit der Menschen nicht auf. Wer jemals an einer Universität gewesen ist, wo offizielle Forschung betrieben wird, weiß, daß dort genauso um Beachtung und um Forschungsgelder gekämpft wird, und daher alle im Grunde die gleiche langweilige Geschichte zu erzählen haben, wenn sie es nicht gerade gut verstehen, mit der Zeit zu gehen.

Die Terminologie in diesem Buch ist bewußt uneinheitlich und zum Teil auch widersprüchlich und schwammig.

Die Vorteile einer einheitlichen Terminologie sind klar:

Man weiß, worüber man spricht. Exakte Wissensweitervermittlung wird somit möglich, was Machtgewinn mit sich bringt. Die Nachteile einer vereinheitlichten Wissenschaftssprache sind: Sie führt zur Verarmung der Begriffswelt und damit zur Verarmung des Assoziationsreichtum beim Nachdenken und damit zur Verarmung der

Kreativität. Man wird nicht weit über den eng gesetzten begrifflichen Rahmen geführt und muß damit mit weniger Grundbegriffen beschreibend umfassen und erklären, was dann natürlich schwer oder nicht immer möglich ist. Der Autor hat sich daher dafür entschieden, mit jedem dargestellten Außenseiter auch die Terminologie zu wechseln und wollte einer verfrühten vereinheitlichten Darstellung nicht vorgreifen.

Der Leser muß daher dieses Buch mit einer traumdeuterischen Begabung lesen. Bisweilen sind ihm Deutungshilfen gegeben. Er muß dann für Begriffe versuchsweise andere Wörter einsetzen und er wird dann sehen, wie gut das paßt.

Ein weiterer Punkt, weshalb das Buch einen unwissenschaftlichen Beigeschmack hat, ist, daß es subjektiven Beobachtungen einen ähnlichen Stellenwert einräumt wie objektiven Messungen. Der Autor tut das aus folgendem Grund: Am Anfang einer jeden Naturwissenschaft steht die subjektive Beobachtung durch die Sinne des Menschen. Wäre der Mensch ein blinder Höhlenmolch, dann wüßte er nicht, daß es Licht gibt und hätte niemals die Gesetze der Optik finden können. Dies Beispiel macht also klar, daß die menschliche Wahrnehmung ganz am Anfang jeder Wissenschaft steht. Wir wissen jedoch, daß sie kritisch zu bewerten ist und deshalb bei weiterer Entwicklung der Wissenschaft durch objektive Geräte ersetzt werden muß. Doch bevor man das machen kann, muß eben der vorwissenschaftliche Bereich durchschritten werden und das geschieht größtenteils in diesem Buch.

Der aufmerksame Leser wird in dem Buch Tatsachen finden, die Zusammenhänge von verschiedenen Wissensgebieten nahelegen. Diese Zusammenhänge werden eben sichtbar, wenn man viele unbekannte Fakten und Theorien wie in einem Puzzle nebeneinander legt.

Der Autor wünscht dem Leser viel Spaß beim Lesen des Buches.

Möge der Leser zu eigenen Ideen dadurch angeregt werden!

2. Abriß der Odlehre

2.1. Einführung

Der schwäbische Wissenschaftler und Industrielle Karl Freiherr von Reichenbach (1789-1869) wurde 1789 als Sohn eines Bibliothekars in Stuttgart geboren. Nachdem er Naturwissenschaften studiert hatte, arbeitete er als Chemiker und beschäftigte sich intensiv mit der Holzverkohlung und den damit freiwerdenden Produkten. Die Holzverkohlung erfüllte damals die Funktion, die heute die Raffinierung von Erdöl erfüllt, und war daher finanziell sehr interessant. Reichenbachs Leistungen und Entdeckungen führten letztendlich dazu, daß er die Prokura von einem industriellen Unternehmen bekam und an den Gewinnen beteiligt war. Diese Stellung bildete dann den Grundstock seines ansehnlich anwachsenden Vermögens. So besaß er in größerem Umfang Grund und Boden in Österreich, in der Tschechoslowakei und in Galizien.

Er lebte, zumindest in seinen späteren Jahren, hauptsächlich auf Schloß Reichenberg, das damals noch außerhalb von Wien lag.

Bei seinen Forschungen entdeckte er zahlreiche neue Verbindungen und Stoffe (z.B. das Paraffin), was ihm einen sehr guten Ruf als Chemiker eintrug und dazu führte, daß er mit den Größen der Chemie seiner Zeit wie Liebig und Berzelius verkehrte.

Er war ein vielseitig gebildeter und interessierter Mann, der durch seine materielle Unabhängigkeit bedingt frei seinen Forschungen nachgehen konnte. So entwickelte er sich darüber hinaus noch zum Fachmann für Meteoritenkunde, beschäftigte sich mit landwirtschaftlichen Versuchen und entwickelte die Odlehre. Mit der wissenschaftlichen Anerkennung derselben sah es allerdings schlechter aus. Berzelius fand die Sache gut, weil sie sein Elementesystem stützte, er starb jedoch zu früh, anstatt Reichenbach zu unterstützen. Mit Liebig geriet Reichenbach über die Odlehre in Streit, was zum Bruch zwischen den beiden führte. Reichenbach wurde darüber hinaus noch in einigen Streitschriften in zum Teil recht niveauloser Weise angegriffen. Das führte insgesamt dazu, daß seine Odlehre von der offiziellen Wissenschaft ignoriert und nicht weiterverfolgt wurde. Sein Werk wurde hauptsächlich von Magnetisuren und Okkultisten aufgegriffen und weiterentwickelt.

Da Reichenbach die Odlehre als sein Lebenswerk ansah und sich verbissen und vergeblicherweise um die wissenschaftliche Anerkennung derselben bemühte, wurde er gegen sein Lebensende hin zunehmend mißmutiger und ungenießbarer. So wurde er einmal in einen unangenehmen Ehrenbeleidigungsprozeß verstrickt. Er vereinsamte auf seinem Schloß Reisenberg immer mehr. Seine Frau war schon 1834 gestorben, seine drei Kinder entfernten sich zunehmends von ihm und die Landbewohner seiner nächsten Umgebung bekreuzigten sich, wenn sie ihn sahen.

Er starb 1869 in Leipzig, wo er noch seinen letzten vergeblichen Versuch unternahm, die Anerkennung seiner Odlehre bei Prof. G.T. Fechner zu erreichen, welcher selbst als Entdecker des psychophysischen Gesetzes berühmt geworden ist.

Der Beginn der Odforschungen lag im Jahr 1844. Damals wurde Reichenbach von einem Arzt zu einer kranken Frau konsultiert. Diese neigte zu Somnambulismus und Katalepsie. Sie war extrem stark reizempfindlich, vertrug kein grelles Licht, keine starken Gerüche und konnte, wenn es dunkel war, noch scharf Umrisse erkennen und Farben unterscheiden.

Zu Reichenbachs Zeit war man noch der Ansicht, daß das Nordlicht das Ergebnis einer magnetischen Ausströmung der Erdmagnetpole sei. Wenn das richtig ist, so dachte Reichenbach, so müßte man über jedem Magneten Licht sehen, und er versuchte dies mit dem geschärften Wahrnehmungsvermögen der Frau nachzuweisen. Seine Vermutung war richtig. Über dem Magnet sah die Frau im völlig dunklen Raum Lichterscheinungen, einerseits flammenartige aufsteigende Lichterscheinungen, andererseits glutartige Erhellungen um den Magneten herum. Dazu gesellte sich noch ein leuchtender Rauch, der vom Magneten her ausging. Systematische Forschungen zeigten, daß derartige Lichterscheinungen ebenso von Lebewesen, Kristallen, chemischen Reaktionen, Schallquellen, elektrischer Aufladung und in unterschiedlichem Ausmaß von jeder Materie ausging.

Reichenbach nannte die Substanz dieser Quellen "Od".

2.2. Odische Empfindungen

Es gelang Reichenbach im Laufe der Zeit immer besser Menschen zu finden, die für Od empfindlich waren. Diese nannte er Sensitive. Insbesondere somnambul veranlagte Menschen eigneten sich für diese Beobachtungen, jedoch auch normale Menschen (zu

Reichenbachs Zeit zumindestens) konnten unter geeigneten Vorbedingungen diese Beobachtungen machen (SM II §2704)^{*)}. Die Beobachtungen in der Dunkelkammer waren oft verwirrend. Gleiche Dinge wurden oft verschieden beschrieben. Während viele einen Magneten als grauen Nebel erkannten, sahen andere einen Magneten am gen Nordpol blau und am gen Südpol rot (D I S.12). Sie beschrieben dann die Erscheinung als Flammen, die von den Magnetpolen ausgeworfen wurden und dann nach oben strebten. Die Flammen konnten durch Blasen von ihrem Weg abgebracht werden, stellten sich jedoch nach einer gewissen Zeit in die alte Lage wieder ein (D I S.18). Den Magneten sahen sie in Glut gehüllt, den Nordpol wieder blau, den Südpol rot. Manche Personen sahen die Dinge noch differenzierter: Sie sahen die Flammen als leuchtenden Regenbogen. Reichenbach interpretierte das als unterschiedliche Grade des Sehvermögens, das bei verschiedenen Menschen anzutreffen ist. Oft war es so, daß die Sensitiven am Anfang einer Sitzung in der völlig lichtdichten Dunkelkammer den Magneten nur als Nebel sahen, dann die Rot-Blau-Polarität der gegensätzlichen Pole erkannten, und zuletzt, wenn im Laufe der Sitzung das Sehvermögen noch weiter gestiegen war, einen Regenbogen feststellten, in dem die Farbe des Pols vorherrschte. Die Empfindlichkeit für diese Dinge war nicht jeden Tag gleich und hing vom Gesundheitszustand ab. Eine Erkältung z.B. verminderte die Sensitivität (SM II §1675), während Menstruation und Schwangerschaft bei Frauen steigernd auf das Sehvermögen wirkte (SM II §1668, 1670).

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der die Sensitivität begleitet, sind Gefühlerscheinungen, die ein Sensitiver beim Berühren von odischen Quellen empfindet: Legt ein Sensitiver seine linke Hand auf den Magnetnordpol, so empfindet er dies als kühl und angenehm. Legt er seine Linke auf den Südpol, so empfindet er das als lauwarm und unangenehm. Legte er nun seine rechte Hand auf den Nordpol bzw. auf den Südpol, so verhielten sich die Empfindungen umgekehrt: am Südpol empfand er Kühle, am Nordpol Läuse (SM I §1070).

Ähnlich verhält es sich, wenn sich sensitive Hände auf Kristalle legen: Die Rechte auf der Kristallspitze fühlt Läuse, an der Kristallbasis hingegen Kühle, die Linke an der Kristallspitze

*) Die Klammerangabe bezieht sich auf die Literaturquelle. Die Abkürzungen sind in der Bibliographie S.31 ff. erklärt.

fühlt hingegen Kühle und an der Basis Läuse.

Ähnliche Empfindungen bringt auch der menschliche bzw. tierische Körper hervor: Reicht man einem Sensitiven die Rechte und er faßt sie mit der seiner rechten Hand, so empfindet er Läuse. Faßt er sie mit der linken Hand, so empfindet er Kühle. Reicht man die Linke, so empfindet er mit seiner Rechten Kühle und mit seiner Linken Läuse (SM II §39).

Reichenbach interpretierte das so: Die Rechte des Menschen, die Spitze des Kristalls und der Magnetnordpol haben eine Polarität, die er odnegativ nannte; die Linke des Menschen, die Basis des Kristalls, und der Südpol des Magneten werden dagegen als odpositiv bezeichnet. Gleichnamige Paarungen od+/od+ und od-/ od- ergeben dann ein Gefühl der Läuse, ungleichnamige Paarungen od+/od- ergeben ein Gefühl der Kühle (D I S.170).

In der Dunkelkammer erhärtete sich dieses Gesetz: Wenn man einen Menschen in der Dunkelkammer mit sensitiven Augen betrachtet, so sieht man einen grauen Nebelkörper, der größer ist als der Körper selbst. Auf der rechten Seite(od+) leuchtet er mehr blau, auf der linken Seite mehr rot. Von den Zehen und Fingerspitzen werden lange Flammen ausgeworfen. Einen Kristall sieht man an der Spitze mehr blau, an der Basis mehr rot.

Aus alledem ist ersichtlich, daß beim Sehen die Farbe Blau der Polarität od- entspricht, während die Farbe rot der Polarität od+ entspricht. Diese Arbeitshypothese hat sich bei Reichenbachs Untersuchungen als grobe Faustregel gut bewährt. Er konnte somit beobachten, daß die Gefühlsempfindungen und die Gesichterscheinungen ungefähr parallel laufen.

2.3. Die Quellen des Ods

Wie schon erwähnt tritt das Od an vielen Stellen in der Natur auf. Die Quellen des Ods werden in diesem Kapitel eingehender beschrieben.

2.3.1. polare Quellen: a) der Magnet

Wurde ein starker Hufeisenmagnet vor einer Sensitiven mit den Polen aufwärts aufgestellt, so sah sie noch nichts, solange beide Pole durch ein Stück Eisen miteinander verbunden waren (D II S.6). Wurde dieses Eisenstück abgerissen, so leuchtete es in diesem Moment für sie an der Abrißstelle hell auf. Die Helligkeit ließ dann zwar bald etwas nach und blieb nach einiger Zeit auf

einer gewissen Höhe erhalten. Über den beiden Polen sah sie etwa gleich große feuerähnliche Erscheinungen, die ohne das Bestreben sich zu vereinigen nach oben loderten (D I S.10). Auf dem Stahl, auf dem sich die Erscheinung bildete, war eine Art feuriger Dunst. Umgeben war das Ganze mit einer Art Strahlenglanze. Die Strahlen selbst waren nicht ruhig, sondern verkürzten und verlängerten sich und szintillierten in großer Schönheit (D I S.6).

Nach intensiverer Beobachtung konnte Reichenbach die Erscheinungen noch genauer beschreiben. Er unterschied das, was die Sensitiven sahen, als Glut, Flammen und Iris.

Ein Stabmagnet erschien den Sensitiven in Odglut leuchtend. Manche sahen den ganzen Stab, andere nur einen Bruchteil davon. Immer waren die Pole heller und das Metall in der Mitte dunkler. Der Nordpol leuchtete bläulich, der Südpol rötlich. Die bläuliche Hälfte des Magnets war kürzer als die rötliche. Stiegt das Sehvermögen höher, so sahen die Sensitiven die leuchtenden Erscheinungen über den Polen als Flamme. Von einem sehr starken Hufmagneten sahen Sensitive 1.50 m hohe Feuersäulen ausgehen. Sie waren auf einem Pol gelb-weißlich, auf dem anderen bläulich. Erstere Flamme war dumpfer und kleiner, zweite leichter, feiner und größer. Davon wurde für die Sensitiven das Zimmer so hell, daß sie Umrisse von Gegenständen erkannten. Die Flamme selbst war nicht stetig, sondern sie sprudelte beständig vom Eisen zur Decke auf (D II S.172). Die Iris, d.h. die Regenbogenfarben sahen die Sensitiven nur bei sehr hoher Sehkraft. Die Iris erschien ihnen in der Odflamme beider Pole, wobei die Farbe des jeweiligen Pols vorherrschte (D I S.155).

Wo in der Dunkelkammer Flammen und Glut sichtbar ist, wird von den Sensitiven tagsüber Lohe gesehen. Das Wort Lohe ist dabei freilich nur ein Vergleich für das, was die Sensitiven sehen. Die odische Lohe ist viel zarter und feiner als die Lohe eines realen Feuers. Sie erscheint den Sensitiven als "luftähnlich und lichtlos". Trotzdem wird beschrieben, daß sie einen Farbstich hat, der der Farbe des jeweiligen odischen Pols entspricht, dem sie gerade entströmt. Eine blaue od- Lohe ist dabei feiner als eine rot-gelbe od+ Lohe. Eine Lohe folgt immer ihrer Quelle (L, S.25), sie strömt wie die Odflamme nach oben und hat dabei eine Neigung nach Süden (L, S.29). Die Lohe selbst wurde oft von den Sensitiven mit einer Kerzenflamme verglichen. Sie ließ einen inneren Kegel größerer Dichtigkeit und Färbung erkennen. Die

äußere Lohehülle umgab diesen Kern mit "größerem und lichterem" Dunst. Bei einem Stabmagneten von ca. 1 m Länge ist die odische Lohe am Südpol 2,8 cm und am Nordpol ca. 1 cm lang. Ganz allgemein ist beim Magnetem die Lohe des Südpols länger als die des Nordpols (L, S.7 ff.).

Bei allen odischen Versuchen mit Magneten war es im Prinzip gleichgültig, ob man sie mit Permanent- oder Elektromagneten ausführte (SM II §2206).

2.3.1. polare Quellen: b) die Kristalle

Generell ist es so, daß alle Kristallflammen an der Spitze blau und an der Basis rot leuchten. Die Flamme an der Basis ist dichter, gröber und kleiner; an der Spitze hingegen ist sie feiner und länger (SM II §2093). Die Lichtstärke variiert von Kristall zu Kristall. Am hellsten leuchten Kochsalz, Alaun, Flußspat, und Diamant (SM II §2098). Je kleiner der Kristall ist, desto heller leuchtet er oft in seiner Odglut (SM II §2099). Von einem 1 mm dünnen Turmalin konnte man z.B. spannenlange Flammen beobachten. Die Glut war dabei ungleichmäßig verteilt. An den Spitzen und Kanten leuchtete der Stein stärker als in der Mitte und auf den Flächen. Von den Polspitzen gingen dann die Flammen aus (SM I §2102). Kristalle, die bei normalem Licht undurchsichtig sind, sind für sensitive Augen durchsichtig (SM II §2106). Im Innern des Kristalls sehen dann die Sensitiven Lichtkonfigurationen (SM II §2109). Die Sensitiven sehen es im Innern des Kristalls brennen. Jeder Kristall hat seine spezifische Glutfarbe. So sind z.B. Quarz, Bergkristall und Rauchtropas blau, während Turmalin und der gemeine Schörl goldgelb leuchten (SM II §2111).

Die Lohe wird am Kristall von Sensitiven ebenso beobachtet. An der Basis ist sie gröber und kürzer, an der Spitze länger und feiner. An der od- Spitze sind die Lohen ungefähr doppelt so lang wie an der od+ Basis des Kristalls. So liefert etwa ein sechs Zoll langer Gipsapat an der Spitze 6 mm, an der Basis 3 mm Lohe; ein 3 mm langer Diamant 6 mm an der Spitze und 3 mm an der Basis. An der Spitze beim Kristall ist die Loheausstrahlung am größten, dann folgt die Kante und zuletzt die Fläche (L, S.4 ff.).

2.3.1. polare Quellen: c) die Lebewesen

Sieht ein Sensitiver einen Menschen in der Dunkelkammer, so sieht er ihn anfangs als graublauen Nebel, der den physischen Körper einhüllt und dabei über die Körperperipherie herausragt (SM II §1733). Nach längerem Aufenthalt erkennt er, daß die linke Seite mehr rotgelblich (od+), die rechte Seite mehr bläulich leuchtet (SM II §1831). Um den Kopf herum erblickt er einen Heiligenschein (SM II §_1740), die Magengrube (Solarplexus) leuchtet sehr stark (SM II §1760), und von Fingern und Zehen gehen Flammen aus, die wiederum fingerlang werden können (SM I §1766, §1779). Subjektive Lichterscheinungen, wie man sie etwa nach einem Schlag auf das Auge bekommen kann, beobachtet ein Sensitiver objektiv von außen in den Augen der Personen, die gerade diese subjektiven Lichterscheinungen haben (SM II §1745). Bei sehr hoch gesteigerter Sensitivität sehen Sensitive dann den menschlichen Körper durchscheinend ähnlich wie einen Kristall. Die Nerven treten dabei besonders hell hervor (SM II §1789).

Am Tage wird die Lohe insbesondere an Zehen und Händen beobachtet. Sie ist ungefähr 1-2 cm lang.

Ähnlich wie bei Menschen werden Odlichterscheinungen auch von Tieren produziert. Die Geschlechtsorgane und die Krallen werden dabei von den Sensitiven als die hellsten Stellen des Körpers erkannt.

Die Pflanzen sind ebenfalls Odquellen und erscheinen den Sensitiven in der Dunkelkammer als leuchtend. An den Wurzeln sind sie dabei mehr od+ rot-gelblich, an der Spitze mehr od-bläulich. Staubbeutel und Fruchtknoten leuchten besonders hell. Die Blätter sind ebenfalls polar aufgeteilt: Die Blattspitze ist mehr od-relativ zum Stiel, der mehr od+ ist.

Man kann bei Pflanze und Tier zahlreiche Unterpolaritäten finden, die wir jedoch hier nicht aufzählen, weil das in unserem Zusammenhang nicht weiter interessant wäre. Man halte sich hier an die Originalliteratur (D I S.187, SM §1472, PW).

Die Leuchtkraft der Pflanzen und Tiere betrachtete Reichenbach als ein Maß für die Lebenskraft von Pflanze und Tier, denn er stellte fest, daß eine welke Pflanze oder ein verwesenes Aas nur relativ wenig leuchtet.

2.3.2. unipolare Quellen: a) chemische Reaktionen

Jeder chemische Vorgang erzeugt Od-. Gibt man einem Sensitiven ein Glas Wasser in die Hand, in dem sich Brausepulver auflöst, so fühlt er dies durch das Glas hindurch in der linken Hand als kühl und rechts als lau (SM II §2252, SM I §1379).

Leert man Äther auf einen Löffel, so verhält es sich genauso: die Sensitiven spüren durch den Löffel hindurch negatives Od (SM II §1387). Überall, wo in der Dunkelkammer etwas verdunstete oder verdampfte, bemerkten die Sensitiven Odlicht.

Schmiß man ein Stückchen Eis in siedendes Wasser, so leuchtete eine helle Odlichtflamme auf (SM II §2339). Lösung, chemische Reaktionen, jeder Stoffumwandelungsvorgang entwickelte Odlicht. Meistens wurde die Farbe als weiß angegeben.

Ebenso, wie in der Dunkelkammer Odlicht freigesetzt wird, kann man bei Tageslicht Lohe beobachten. Bei starken chemischen Reaktionen konnten Lohen von bis zu 12 cm Länge beobachtet werden (L, S.13 ff.).

2.3.2. unipolare Quellen: b) Stoffe verschiedener Art

Weiterhin stellte sich bei der Beobachtung mit höher Sensitiven heraus, daß alle Stoffe ihr eigentümliches schwaches Leuchten hatten, insbesondere traf das auf Metalle zu (SM II §2054). So hatte z.B. Kupfer eine rote Glutfarbe und eine grüne Flamme, Eisen hatte eine rote Glutfarbe und hatte mal eine rote, mal eine weiße, mal eine blaue Flamme. Wismut war rotleuchtend in der Glut mit blauer Flamme, Blei war blauleuchtend in der Glut bei mattgrauer Flamme. Schwefel hatte eine blaue Flamme u.s.w. Ist die Sehkraft sehr stark, so werden die Metalle durchleuchtend gesehen (SM I §2388).

Die Prüfung der verschiedensten Stoffe bei den Elementen bewies letztlich die grobe Faustregel, daß je elektronegativer ein Stoff in der Spannungsreihe war, desto mehr war er auch odnegativ. Analoges galt für die elektropositiven Stoffe.

2.3.2. unipolare Quellen: c) Druck, Schlag, Schall, Reibung

Schlug man mit einem Gegenstand auf einen anderen, so leuchtete das in der Dunkelkammer hell auf. Ließ man die Schlagstelle mit dem odischen Gefühlssinn nachprüfen, so war sie od+ (SM II §2333). Preßte man Glas mit Muskelkraft, so gab es gewaltige Odlichtentwicklung (SM II §2023).

Evakuierte man mit einer Luftpumpe eine Glasglocke, so wurden

alle Odlichterscheinungen darunter verstärkt (D II S.162).

Der Schall ist eine weitere negative Odquelle: Schlug man eine Glocke an, so leuchtete sie blau auf. Je lauter sie erklang, desto heller erschien sie den Sensitiven (SM II §2375, §2377).

Jeder Reibungsvorgang erzeugt Od+. Führen Sensitive einen Bleistift über Papier, so fühlt sich das dem Sensitiven in der Rechten als kühl und in der Linken als lau an (SM I §1242). Auf dem Papier sieht dann der Sensitive den Schriftzug phosphoreszierend leuchtend geschrieben (SM II §2298).

Wurde ein Blasebalg betätigt, so fühlten die Sensitiven Od+ (SM I §1251). Wurde der Blasebalg stetig betrieben, so sahen die Sensitiven aus seiner Öffnung einen stetigen Funkenstrom austreten, der das ganze Zimmer erhellte (SM II §2319).

Wird Wasser geschüttelt, empfinden sie wieder Od+ und sehen die Flasche im Dunkel aufleuchten. Gehen Sensitive über eine Wasserader, so spüren sie das im rechten Bein als Kühle und im linken Bein als Läuse. Im großen und ganzen empfinden sie es als unangenehm. Die Fähigkeit zur Rutengängerei entpuppte sich somit als odischer Sinn, der durch das Od angesprochen wurde, das durch die innere Reibung des Wasser hervorgebracht wird (SM II §2316, SM I §1243 ff.).

2.3.2. unipolare Quellen: d) Elektrizität

Die elektrische Atmosphäre hat auch starke odische Wirkung. Reichenbach benutzte bei seinen Versuchen Geräte, welche Reibungselektrizität erzeugten. Als Gesamteindruck empfanden die Sensitiven einen positiv elektrisierten Konduktor als kühl, einen negativ elektrisierten als lau (SM I §1171). Richteten sie ihre Aufmerksamkeit auf ihre beiden Körperhälften, so empfanden sie den negativ aufgeladenen Konduktor links kühl und rechts lau, den positiv aufgeladenen Konduktor links lau und rechts kühl (SM II §1176). Od+ korrespondierte also mit der positiven Ladung, Od- mit der negativen Ladung.

Wurde ein Körper elektrostatisch aufgeladen, so wurde er auch odisch helleuchtend (SM II §2222). Reichenbach behauptete, daß er auf diesem Wege die höchste odische Helligkeit für seine Sensitiven erzeugt habe. Er selbst habe bei alledem nichts gesehen. Hat ein menschlicher Körper, den man auf die Metallplatte eines Isolierschemels gestellt und hoch aufgeladen hat, für Sensitive diese erhöhte Leuchtkraft erlangt, so erscheint er ihnen transparent und die Sensitiven können dann in den Körper

hineinschauen, wie wenn er unter einem Röntgengerät liegen würde (SM II §2253). Ist ein Gegenstand in voller odischer Flamme und Glut, so sehen ihn die Sensitiven allgemein als durchsichtig, d.h. sie sehen die innere Struktur des Körpers. Bei Reichenbachs Elektrisiermaschine sahen sie z.B. im Innern der Konduktorkugel einen Befestigungsstift, der von außen nicht sichtbar war (SM II §2248, §2250). Die Konduktorkugel wird bei dem ganzen Vorgang, während sie aufgeladen ist, auch von Odrauch umgeben, der jedoch nicht direkt auf der Konduktorkugel anfängt, sondern erst im Abstand von 1 cm von der Kugeloberfläche des Konduktors sichtbar wird.

Wird der elektrostatisch aufgeladene Konduktor elektrisch entladen, so erlischt die odische Ladung nicht sofort, sondern es braucht einen Zeitraum von einigen Minuten, bis die odischen Flammen und die Glut verschwunden sind (SM II §2253).

Ebenso, wie elektrostatische Elektrizität Odlicht hervorruft, so geschieht das auch bei Batterieelektrizität, nur eben in geringerem Umfang. Baute Reichenbach eine Batterie aus sechs Zink-Silberelementen auf, so sahen die höher Sensitiven die hintereinanderliegenden Elemente in den Irisfarben. Dabei war

die 1.Silberplatte	-violettblau
1.Zinkplatte	-violett
2.Silberplatte	-hellblau
2.Zinkplatte	-dunkelblau
3.Silberplatte	-stahlgrün
3.Zinkplatte	-erbsengrün
4.Silberplatte	-strohgelb
4.Zinkplatte	-ockergelb
5.Silberplatte	-hellgelbrot
5.Zinkplatte	-oraniengelb
6.Silberplatte	-fleischrot
6.Zinkplatte	-kirschenrot

Es fiel auf, daß der elektrische Pluspol blau war, der elektrische Minuspol dagegen rot. Das war umgekehrt, wie bei der elektrostatischen Elektrizität und blieb Reichenbach bis zuletzt schleierhaft (SM II §2224 ff.). Eine odische Wirkung der Elektrizität konnten die Sensitiven bei den Batterieelementen nicht herausspüren, sondern sie fühlten nur die odische Wirkung des jeweiligen Metalls heraus (SM I §1184 ff.). Nahm man einen Draht, der an einer Spannungsquelle angeschlossen war, so war er meist odglühend und glasähnlich durchsichtig.

Ein daumendicker, sich umdrehender Lichtwickel umgab den Draht, und er endigte, bei offenem Stromkreis, in der Endflamme an der Spitze des Drahtes. Der Odlichtwickel lag nicht direkt auf dem Drahtkörper, sondern zwischen beiden war ein kleiner Abstand. Vom elektrischen Minuspol aus gesehen ist der Drahtwickel linksschraubig, vom elektrischen Pluspol aus rechtsschraubig (SM II §2255). Der Wickelstrom schien vom Minuspol zum Pluspol hinzulaufen. Je feiner der Draht ist, desto besser prägt sich die Erscheinung aus (SM II §2252).

Bei einem Strom mit einer Elektrisiermaschine als Stromquelle sah die Erscheinung gleich aus (SM II §2259).

Wurde eine Kleist'sche Flasche (ein Kondensator) entladen, so wurde ebenfalls kurz aufblitzend der Lichtwickel gesehen. Er verschwand aber sofort nach der Entladung. Der Draht leuchtete dann noch odglühend nach und erblaßte wieder bis zum gewöhnlichen Stoffleuchten (SM II §2261).

Im Unterschied zur gewöhnlichen Elektrizität gehen odische Lichterscheinungen langsam vonstatten. Bis z.B. nach dem Herichten der Batterie sich die Iris ausgebildet hat, vergehen acht Minuten. Beim Aufladen der Elektrisiermaschine kann man das Entstehen des odischen Leuchtens beobachten, wie es allmählich über den Draht wandert und alles erhellt (SM II §2281).

2.3.2. unipolare Quellen: e) Bewegungen, Wirbelbewegungen

Reichenbach wußte bereits von seinen Sensitiven, daß Bewegungen wie ein wogendes Kornfeld, drehende Wagenräder, Karusselle und hastige Bewegungen in ihrer Nähe, wie etwa rasches Aufstehen sehr viel Pein verursachen konnten (SM II §2837, SM I §713).

Durville verfolgte das Thema weiter und stellte fest, daß Oszillationen und Wirbelbewegungen Odquellen darstellten. Insbesondere ergab sich, daß ein linksdrehender Kreisel od + war, während ein rechtsdrehender Kreisel Odnegativität verbreitete.

2.4. Die Eigenschaften des Ods

2.4.1. Verladung

Od läßt sich verladen. Nimmt man irgendeine stärkere Odquelle wie einen Magnet oder Kristall o.ä. und bringt sie mit einem anderen Gegenstand in Berührung, so nimmt dieser das Od auf. Die Sensitiven spüren dann genau die Polarität heraus, mit welcher der Gegenstand aufgeladen wurde (SM I §351).

Auch die odische Farbe derjenigen Polarität überträgt sich. Dort, wo jemand in der Dunkelkammer auf dem Sofa gesessen hat, sieht ein Sensitiver die hellen Flecken von den Gesäßbacken und dem Rücken nachleuchten, die eine Seite rot, die andere Seite blau. Jeder Stoff hat eine begrenzte Kapazität, um Odladung aufzunehmen. Nach einiger Zeit der Aufladung (Odung) ist ein Gegenstand voll aufgeladen, und er läßt sich, sofern man die aufladende Quelle nicht verstärkt, auch nicht mehr stärker aufladen.

Wird die Aufladung ausgesetzt und beide Gegenstände wieder getrennt, so entlädt sich der aufgeladene Gegenstand wieder.

Die Entladung kann einen Zeitraum von maximal 20 Minuten beanspruchen. Die Aufladung ist in der Regel kürzer und liegt im Zeitraum von einigen Minuten (SM I §767).

Reichenbach lud praktisch alles auf: Papier, Drähte, Gläser mit Wasser, Holz, Kautschuk, jeder beliebige Gegenstand ließ sich in unterschiedlichem Ausmaß aufladen. Beim Wasser ist es so, daß die Sensitiven od- geladenes Wasser beim Austrinken kühl, angenehm und erfrischend finden, dagegen es ihnen lau und eklig erscheint, wenn es od+ aufgeladen wurde (SM I §319, SM II §1889).

Lädt man einen Gegenstand sowohl od+, als auch od- auf, so lösen sich die odischen Ladungen nicht gegenseitig aus, wie man das von der Elektrizität her gewohnt ist, sondern die Ladungsqualitäten bestehen nebenher. Die Sensitiven empfinden diesen Zustand sowohl lau und gruslich, zugleich aber auch als kühl (SM I §1615). In der Dunkelkammer wird dann diese Odmischung als recht trübe gesehen, wobei sowohl rot, als auch blau gesehen werden (SM II §1870). Für die Lohe gilt das gleiche: Mischt man od- Wasser mit od+ Wasser, so resultiert daraus eine schmutzig graue Lohe (L, S.33).

2.4.2. Fortleitung

Ebenso, wie jeder Gegenstand sich mit Od auflädt, kann er Od auch fortleiten. Legt man in die Hände von Sensitiven einen Draht, dessen anderes Ende mit einer Odquelle verbunden ist, so fühlt er, daß das Od nach einer kurzen Verzögerungszeit bei ihm ankommt. Nach Reichenbachs Messungen leitete sich das Od dabei mit einer Geschwindigkeit von 2-3 m/s bei Metallen weiter (SM I §750 ff.).

In der Dunkelkammer sieht das etwa so aus: Ein spiralig aufgewickelter Draht sitzt auf der Spitze eines Kristalls und saugt

praktisch die ganze Flamme des Kristalls ein. Am anderen Ende des Drahts erscheint dann eine weißgraulich leuchtende Flamme.

Jedoch nicht nur Metall, sondern auch elektrische Isolatoren wie Holz, Kautschuk oder Glas eigneten sich für Versuche auf Durchleitung. Gute Leiter waren Metalle, Glas und Seide, weniger gute Leiter waren Holz, Wolle und Baumwolle. Reichenbach bemerkte, daß anscheinend eine innere kontinuierliche Materialbeschaffenheit einen guten Leiter ausmachten (SM I §763).

Ebenso wie die Flammen in der Dunkelkammer ließ sich auch die Lohe weiterleiten. Wurde z.B. ein Bleistift in der Hand gehalten, so ging das Fingerod durch den Bleistift hindurch und trat an der Bleistiftspitze aus. Wurde jedoch eine Odflamme unter eine Glasplatte gehalten, so gelang es der Lohe niemals die Glasplatte zu durchdringen, sondern sie quoll stets an den Rändern hervor. Bei porösem Material war das noch möglich. Reichenbach folgerte daraus, daß die Lohe die Verquickung des odischen Prinzips mit der Luft darstelle (L, S.34 ff.).

Mit Hilfe der Fortleitung stellte Reichenbach auch fest, daß das Licht eine Odquelle ist. Er hielt einen Draht ins Sonnenlicht und ließ das andere Ende des Drahts in der Dunkelkammer beobachten, wo die Odglut dann bald an der Türritze eintrat, den Draht entlang zur Drahtspitze wanderte und sich eine Endflamme ausbildete. Der Draht schien dabei in seiner Odglut durchsichtig (SM II §2396). Die Erscheinung ließ sich weiter verstärken, wenn man das beschienene Ende des Drahts zur Spirale aufwickelte und in den Brennpunkt eines Brennglases stellte (SM II §2398).

Reichenbach stellte fest, daß das Sonnenlicht auf den menschlichen Körper in erster Linie od- wirkt. Die Sensitiven fühlen sich bei Sonnenschein auf der linken Körperseite überwiegend kühl und rechts lau (SM I §1269). Anders ist das beim Mondlicht, welches od+ ist und die umgekehrten Empfindungen hervorruft (SM I §1338).

Reichenbach analysierte die Phänomene noch genauer und untersuchte die odische Wirkung der Farben. Seine Versuche waren so angeordnet, daß er ein Prisma aufbaute, das das Licht aufspaltete. Er stellte dann in die jeweilig gewünschte Farbzone ein Glas Wasser, das er den Sensitiven zur Prüfung überließ (SM I §1300); Oder er leitete die odische Wirkung der jeweiligen Farbzone über einen Draht in die Dunkelkammer, wo dann die Endflamme des Drahts beobachtet wurde. Es stellte sich heraus, daß die odische Farbe der optischen Farbe entsprach. Reichenbach

stellte darüber hinaus fest, daß auch das zur damaligen Zeit noch nicht gemessene UV-Licht einen odischen Anteil hatte, der den Sensitiven grau-weiß erschien (SM II §2399).

Bei Polarisierung von Licht durch Glasplatten, die im Brewsterwinkel (bei Glas ca. 57°) gegen das Licht gestellt werden, beobachtete Reichenbach, daß das durchgelassene Licht od+ und rot war, das zurückgeworfene od- und blau (SM II §2403, SM I §1286 ff.).

2.4.3. Strahlung, Brechung und Reflexion von Od

Richtet man mehrere starke Odquellen (Magnete, Kristalle, Hände) gegen eine Brennlinse, so wird das meiste Od durch die Linse absorbiert (SM II §2459). Jedoch ein Bruchteil davon geht durch das Glas, bricht sich und konzentriert sich im Brennpunkt auf der anderen Seite. Von den Sensitiven wird dies als Erhellung im Fokus beobachtet.

Richtet man in ähnlicher Weise die Odquellen gegen einen Spiegel, so werden die odischen Emanationen gespiegelt. Richtet man eine Odquelle auf das Spiegelbild eines Sensitiven, so verspürt er die odische Ausstrahlung wie wenn sie direkt auf ihn gerichtet wäre (SM II §2573).

Scheiben aus Metallen wie Kupfer und Eisen sind für Od durchgängig. Wenn solche Scheiben die Dunkelkammer lichtdicht verschließen, so können die Sensitiven durch das Metall hindurch den odischen Anteil des Sonnenlichts hereinscheinen sehen. Die Scheiben selbst sehen dabei matt geschliffen aus (SM II §2385). Bei Mondlicht werden die Scheiben für die Sensitiven sogar odisch vollständig durchsichtig und Hochsensitive können dann Gegenstände außerhalb der Dunkelkammer erkennen (SM II §2386).

2.5. Änderung odischer Ausstrahlung

2.5.1. durch Wind

Alles, was von den Odquellen an Odflammen und Lohe freigesetzt wird, wird zuerst in geradliniger Richtung fortgeschleudert. Jedoch dann dreht der Odstrom und bewegt sich gegen die Gravitation nach oben. Schaut man einen aufrechtstehenden Kristall an, so wirft die negative Polarflamme ihr Od nach oben und die positive Polarflamme ihr Od nach unten aus. Die negative Polarflamme behält ihre Strömung und geht weiter nach oben, die Richtung der positiven Flamme kehrt sich um und ist bestrebt nach oben zu strömen (SM II §2093). Bei einem horizontal daliegenden Stabmagneten sehen die Sensitiven, daß der Odstrom von den Polen erst in waagrechter Richtung abgeschleudert wird, um sich dann umzubiegen und gegen die Gravitation nach oben zu steigen.

Mit der Lohe verhält es sich im Prinzip genauso wie mit der odischen Flamme. Auch sie läßt sich durch Blasen von ihrem Weg abbringen (L, S.25).

2.5.2. durch Annäherung odischer Quellen

Nähert man gleichnamig odische Pole (etwa von zwei Magneten) gegeneinander, so üben sie in größerer Entfernung keinen Einfluß aufeinander aus. Bringt man sie dann näher, so nimmt die Lichtstärke beider Pole ab, die beiden Flammen drängen sich gegenseitig zurück und stülpen sich zuletzt um (D II S.97). Nähert man ungleichnamige Odquellen gegeneinander, so strecken sich in größerer Entfernung die Flammen der beiden sich nähernden Pole entgegen. Wenn sich die beiden entgegengesetzt polaren Odflammen der zwei Magnete oder Kristalle dann erreichen, verstärkt sich ihre Dicke, während die beiden anderen voneinander abstehenden Flammen der jeweiligen Quellen an Größe und Intensität abnehmen (SM II §2243). Wenn man beide Quellen schließlich vereinigt, werden die Kontaktstellen wieder dunkel, aber die beiden entgegengesetzten Pole bekommen dafür doppelt so lange Polarflammen (D II S.94).

Stellt man einem Sensitiven einen geladenen Konduktor gegenüber, so ist dieser in der Lage, die linke od+ Körperseite durch Induktion in eine od- Seite zu verwandeln, wenn er elektrostatisch und damit auch odisch positiv aufgeladen wurde. Das Od+ der linken Körperseite wurde also zurückgedrängt und Od- wurde induziert (SM II §2243).

Hat man zwei gleichnamige Pole von polaren Odquellen (Magnet, Kristall, Menschen) und nähert jedoch die beiden odischen Flammenströmungen nicht gegensätzlich, sondern läßt beide odischen Strömungen parallel laufen, so schwächen sie sich nicht ab, sondern verstärken sich in der Lichtintensität, nicht aber in der Länge der Flammen. Ursache ist, daß die beiden odischen Ströme nicht gegeneinanderlaufen und sich nicht stören, sondern eben parallel sich verstärken. Von den Sensitiven wird dieses Gegeneinanderlaufen von odischen Strömungen als lau, das Parallellaufen dagegen als kühl empfunden.

Diese Gesetze für die Parallel- und Hintereinanderschaltung von Odquellen stellen eine Parallele zu den Kirchhoff'schen Gesetzen in der Elektrotechnik dar. Reichenbach gelang es so durch Hintereinanderschaltung von Odquellen (Kristallensäule (SM II §2118), Menschenkette SM I §1830 ff.) sehr hohe odische Spannung zu erzielen, d.h. sehr lange Flammenlänge; und ebenso erzielte er durch Parallelschaltung von Quellen (etwa lauter odisch gleichnamige Hände parallel) sehr hohe odische Lichtintensität. Bei all diesen Versuchen konnte er als Nichtsensitiver nichts sehen (SM II §1883 ff.).

2.5.3. Beeinflussung durch den Erdmagnetismus

Welche Farbe ein Sensitiver im erdmagnetischen Feld genau sieht, hängt nicht nur allein von der odischen Polarität der aussendenden Quelle ab, sondern wird ebenso beeinflusst durch die Lage im erdmagnetischen Feld. Um dies zu prüfen spannt man einen langen Stabmagneten in einen Träger ein, der den Magneten in jeder Richtung des Raumes halten kann. Wenn dann Sensitive die Polarflamme beobachten, stellen sie in den verschiedenen Himmelsrichtungen und Raumrichtungen verschiedene Farben fest. Um die Farbe zu finden, die zu jeder Richtung des Raumes gehört, baute Reichenbach die sogenannte Terelle; das war eine Kugel, in deren Inneren ein Magnet steckte. Nun stellte sich heraus, daß praktisch jeder Punkt auf der Kugel seine eigene Farbe hatte, wobei rot und blau als Polarfarben vorherrschten (D II S.171). Diese Erscheinungen werden ebenso an einem Holzstab induziert. (SM II §2218). In jeder Richtung des Raumes hat die Spitze eine eigene Farbe (vgl. Abb.1, Abb.2). In den Boden gesteckt fühlt sich so ein Stab an der Spitze od+ an (SM II §1120).

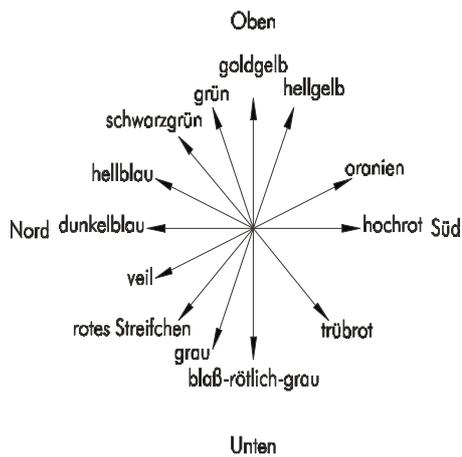


Abb.1: die odischen Farben der Raumrichtungen auf einem Horizontalkreis

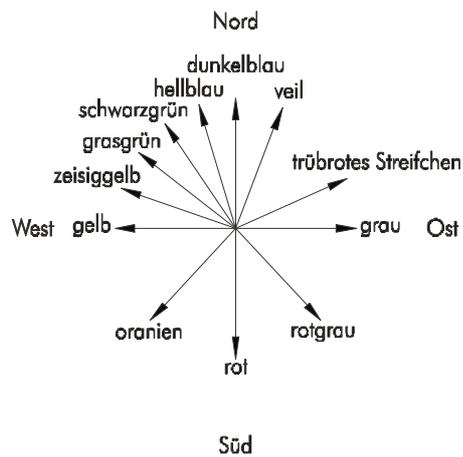


Abb.2: die odischen Farben der Raumrichtungen auf einem Vertikalkreis

2.5.4. Beeinflussung durch die Form

Hat man einen einfachen Stabmagneten, so hat der Nordpol die Glutfarbe blau, der Südpol die Glutfarbe rot. Ist jedoch der Magnet aus Lamellen zusammengesetzt, so ist es anders: am Nordpol ist die vorherrschende Farbe zwar blau, am Südpol rot, jedoch die einzelnen nebeneinanderliegenden Lamellen alternieren zwischen rot und blau. Wendet man sich dann mit der od- Seite dem Magneten zu, so werden die od+ Lamellen in der Leuchtkraft angeregt und die od- Lamellen herabgestimmt (vgl. Abb.3).

Für weitere Untersuchungen ließ Reichenbach verschiedene Aufsätze für die Magneten bauen: So hatte er etwa eine Kappe für einen Magneten, die in der Mitte vertieft war und ringsum in einen schneidenden Ring auslief. Odflamme und Odglut bildeten sich hier nur über dem Ring zu einer Iris aus, wo die Farben nebeneinanderlagen, wahrscheinlich durch die Einwirkung des Erdmagnetismus bedingt.

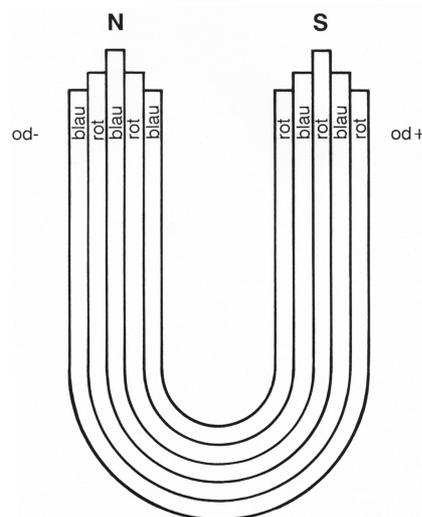


Abb.3: die odischen Polaritäten eines lamellierten Magneten

Hatte diese Kappe noch zusätzlich eine Spitze, so sandte sie obendrein Odrauch aus.

Setzte man eine Pyramidenkappe auf, so bildeten sich die Irisflammen längs der Pyramidenkanten aus. Die Farben waren von oben nach unten gelagert. Hatte man eine Hülse mit einfacher geradliniger Kante, so lagen die Farben wieder horizontal nebeneinander. War die Kante im Meridian (in Nord-Süd-Richtung),

so war die Nordseite blau, die Südseite rot. Setzte man einen Huf auf, auf dem vier Spitzen saßen, die nach den vier Himmelsrichtungen zeigten, so war die Nordspitze blau, die Südspitze rot, die Westspitze gelb und die Ostspitze grau. Es stellte sich insgesamt heraus, daß die odische Ausstrahlung vornehmlich von den Spitzen und Kanten aus stattfand (D II S.205 ff.).

Reichenbach versuchte weiters noch den Einfluß des Stahlmagnetismus vom Erdmagnetismus zu trennen. Zu diesem Zweck besorgte er sich einen walzenförmigen Stahlstab, den er magnetisierte. Die Sensitiven beobachteten, daß dieser außen wie von einem Flammenzylinder umgeben wurde, der die Irisfarben annahm, die vom Erdmagnetismus induziert waren. Innen jedoch herrschte die Farbe des jeweiligen magnetischen Pols vor (SM II §2175 ff.).

2.5.5. Beeinflussung durch den Beobachtungsabstand

Was die Sensitiven jeweils sahen oder odisch fühlten hing auch vom Abstand zwischen dem Sensitiven und dem Objekt ab.

Wenn sich eine Sensitive einer Odquelle sich nähert, so empfindet sie die Polarität auf weite Entfernung wie bisher beschrieben. In ca. 80 cm Entfernung dagegen schlägt die Empfindung um. Ein od- Pol wird als od+ empfunden und umgekehrt. Wenn die Sensitive sich der Quelle weiter nähert, so schlägt die Polarität wiederum um und der od+ Pol ist wieder der od- Pol. In der Dunkelkammer sehen die Sensitiven in der kritischen Entfernung von 80-90 cm alle vormals hellen Lichterscheinungen verlöschen. Reichenbach interpretierte das so, daß es um den menschlichen Körper odische Zonen gebe, die für diese Wahrnehmungen verantwortlich sind (SM I §1194, SM II §2590).

Es soll nach Reichenbach noch kleinere Subzonen im Abstand von Zentimetern vom Körper geben, die wir jedoch hier weglassen.

2.6. Od und Phosphoreszenz

Aufgrund seiner Versuchserfahrungen mit Sensitiven gelangte Reichenbach zu der Ansicht, daß die Odlichterscheinungen nichts anderes als schwaches Phosphoreszenzlicht sind, denn er stellte fest, daß Sensitive Phosphoreszenzerscheinungen viel früher und von viel längerer Dauer als Normalsichtige wahrnahmen (SM II §2495). Er versuchte das dann schlagend mit folgendem Versuch zu belegen:

Er hatte einen phosphoreszenzfähigen Diamanten in einer Blechbüchse in seiner Dunkelkammer gelagert, und ließ ihn von einer Sensitiven prüfen. Danach verschloß er den Diamanten wieder und stellte die Blechbüchse 10 Minuten in die volle Sonne. Danach wurde die Büchse wieder in die Dunkelkammer genommen und der Diamant auf seine Lumineszenz geprüft. Reichenbach schreibt, bei dieser Gelegenheit hätte er als Nichtsensitiver den Diamanten lumineszieren gesehen, während die Sensitive den Kristall als sehr hell und schön mit großen Flammen schilderte, der das Innere der Büchse erleuchtete. Er schloß daraus, daß dies Phosphoreszenzlicht gleichbedeutend mit sehr starker Odstrahlung war (SM II §2496).

Der Autor, der die Schwierigkeiten mit Lichtabdichtungen kennt (vgl. Kap.2.9.), fragt sich bei diesem Versuch natürlich, wie Reichenbach die Lichtdichtheit seiner Blechbüchse kontrollieren konnte.

Reichenbach schreibt weiter, daß odnegatives Sonnenlicht die Phosphoreszenz sehr fördere, während odpositives Mondlicht dieselbe so gut wie gar nicht hervorbringe (SM II §2500).

2.7. Die Verallgemeinerung der Odlehre

2.7.1. die Begriffe "nemetisch" und "soretisch"

Seit der Zeit von Franz Anton Mesmers gibt es das Heilverfahren der Magnetopathie, in dem man Patienten dadurch zu heilen versucht, indem man ihnen Striche gibt. Bei einem Strich führt der Magnetiseur seine Hände über den Körper des Patienten, ohne ihn zu berühren. Bei Sensitiven kann dies zur hypnotischen Einschläferung auf magnetischem Wege führen, d.h. die Sensitiven werden somnanbul, wenn man ihnen sogenannte ungleichnamige Fortstriche gibt (SM I §830, §842). Das ist ein Strich, der mit der rechten (linken) Hand auf der linken (rechte) Seite des Sensitiven vom Kopf über den Körper zum Fuß geführt wird. Die Strichrichtung ist dabei entlang des Nervenstromes bis zur Nervenendigung, d.h. abwärts vom Kopf zu den Füßen bzw. Händen. Bei derartigen Strichen wird der odische Strom nach außen verstärkt, was zu erhöhter Odentladung führt und auf die Sensitiven kühl, entspannend, erleichternd und einschläfernd wirkt. Bei intensiver Einwirkung geraten dadurch die Sensitiven tatsächlich in einen magnetischen Schlaf. Reichenbach nannte derartige Einwirkungen "nemetisch" (SM I §501).

Geht ein Strich entgegengesetzt der Nervenrichtung, so wird er als lau und gruslich empfunden. So, wie man die Sensitiven durch nemetische wirkende Fortstriche somnanbul machen konnte, so konnte man sie durch Striche, die von unten nach oben gegen den Nervenverlauf geführt wurden, wieder aus dem somnanbulen Zustand aufwecken; und zwar besonders gut durch den gleichnamigen Rückstrich (SM I §584). Dabei wird mit der rechten (linken) Hand die rechte (linke) Körperhälfte gestrichen. Die Strichrichtung ist entgegengesetzt zum Fortstrich, nämlich zum Kopf aufwärts. Bei diesem Strich wird odische Strom nach außen geschwächt, der odische Strom des Magnetiseurs läuft dem des Sensitiven zuwider. Es kommt zu Odstauungen im Körper des Sensitiven, was als unangenehm empfunden wird. Mit diesem Strich konnte man Sensitive aus dem Schlaf holen (SM I §846), er steigerte ihre Sensitivität, regte in kleiner Dosis an und führte in großer Dosis zu Krämpfen. Reichenbach nannte solche Einwirkungen "soretisch" (SM I §1555).

2.7.2. das Neef'sche Ying-Yang-Gesetz

Zunehmende Erkenntnisse durch zahlreiche Versuche ließen Reichenbach erkennen, daß die odischen Erscheinungen unter noch allgemeineren Prinzipien stehen, nämlich dem Neef'schen Gesetz (SM II §2655), das der Ying-Yang Lehre der Akupunktur sehr ähnlich ist. Folgende Beobachtungen lagen dem zugrunde:

Je nach Grad der Sensitivität reagierten Reichenbachs Sensitive unterschiedlich stark auf nemetische (odnegative) Einwirkungen oder auf soretische (odpositive) Einwirkungen. Reichenbach beschrieb als nemetische Gefühlsgruppe in zunehmender Reihenfolge folgende Gefühle:

- a) Behagen, Beruhigung, Annehmlichkeit, Erheiterung
- b) Frische, Kühle, Kälte, Windigkaltes, Frostschauer, Gänsehaut, Zähneschlottern
- c) Schläfrigkeit, Schlaf, Kräftigung
- d) Leere, Leichtigkeit, Flaumleichte
- e) Ziehen, Zusammenschnüren, Faseriges, Stechendes (SM I §1614)

Entsprechend beschrieb er als soretische Gefühlsgruppe:

- a) Mißbehagen; Erregung, Erweckung, Aufreizung; Widrigkeit
- b) Lauliches; Läue; Hitze; Schweiß; Ärger und Zorn
- c) Anfüllung, Verdickung, Schwellung, Empfang; Schwere
- d) Spinnweben; Pamstiges; Wurln; Gruseln; Ameisenlaufen; Stechen; Klopfen; elastisch werden; Wurmgefühl

- e) Bedrückung; Beklemmung; Beängstigung; Bangigkeit, Herzpochen
- f) Magendrücken; Magenweh; Übelkeit; Ohnmacht; Magenkrampf; Erbrechen; Kopfdruck; Kopfweh;
- g) Augenbrennen; Augenwässern; Tränen
- h) Gähnen, tonische und klonische Krämpfe, Katalepsie
- i) Betäubung ohne Schlaf; tote Finger, Füße, Hände, Arme und Beine; Gliederbetäubung, temporäre Blindheit; Scheintot
- k) Wahnsinn, zeitweiliger und dauernder (SM II §1598)

Insgesamt stellte sich heraus, daß odnegative Einflüsse vom Organismus als zuträglicher empfunden werden. Sie leiten die Entspannung ein und stimmen die Sensitivität herab.

Dementsprechend wirken odpositive Einflüsse, wie z.B. das Anlegen eines Kupferhemdes oder das Ausharren auf einer Wasserader aufreizend und steigern die Sensitivität.

Gesunde Menschen werden dementsprechend von Sensitiven im Gesamteindruck als od- empfunden, während Kranke oder gar Leichen von unangenehmer warmer, odpositiver Ausstrahlung (calor mordax) sind.

Es fiel weiters auf, daß die aufnehmenden Körperöffnungen des tierischen Körpers odnegativer gegenüber den ausgebenden Körperöffnungen sind. Ein Kristall an seiner wachsenden Spitze ist od-, während er an der Basis od+ ist. Alle diese Beobachtungen ließen sich unter folgendem Prinzip vereinen:

Aufbau	Zerfall
odnegativ	odpositiv
aufnehmende Körperöffnungen	ausstoßende Körperöffnungen
Gesundheit	Krankheit
Yin	Yang

Später kam Reichenbach etwas von der polaren Betrachtungsweise ab und sah im Od allgemeiner auch ein Medium, mit dem Information übertragen werden konnte, denn die Sensitiven konnten das Geschlecht, die Gesundheit und den Gefühlszustand aus der odischen Ausstrahlung erfühlen. Hochsensitive konnten im somnambulen Zustand telepathisch sehr empfänglich sein (SM II §2888).

2.8. Das Tischrücken

Der späteste Teil von Reichenbachs Arbeiten betrafen das Tischrücken. Das Tischrücken, so stellte er fest, ist kein Phänomen, das mit dem Aberglauben zusammenhängt. Nur Sensitive sind in der Lage, Tische in Fahrt zu bringen. Kranke in der Tischrückrunde hemmen das Phänomen, auch wenn Sensitive mit am Tisch sitzen. Der Tisch darf für die Hände nicht zu kalt sein, sonst bewegt er sich nicht. Ebenso sollten die Teilnehmer ausgeruht und ausgeglichen sein. Am Tisch sollte es keine scharfen Kanten und Ecken geben, damit nicht unnütz Od aus dem Tisch ausfließen kann. Jegliches Metall am Körper wirkt störend. Jeder Tisch kann, so Reichenbach, bewegt werden, wenn man diese Regeln beachtet.

Normalerweise geht das Tischrücken so vonstatten, daß man die Hände auf den Tisch legt und der Tisch nach einer Weile in Bewegung kommt. Reichenbach wies nach, daß die Kräfte, die dies bewirken, keine Muskelkräfte waren: Er ließ einen Tisch mit Stricken besetzen und gab diese den Sensitiven locker in die Hand. Der Tisch kam in Bewegung, nachdem er odisch voll aufgeladen war.

Bei besonders guten Sensitiven kann der Tisch nach 10 Minuten in Bewegung kommen. Die Kräfte können sehr stark sein. Reichenbach versuchte einmal einen Tisch in Bewegung an seiner Fahrt zu hindern, indem er sich auf die große Pratte des Tischfußes legte. Er wurde vom Tisch mit fortgeschleift.

Zur Lokalisation dieser Kräfte gab folgender Versuch Aufschluß: Legt man einen Teppich oder ein Fell auf den Tisch und läßt Sensitive die Hände auf die Tischplatte legen, so bleibt der Tisch still, aber das Fell fängt an zu rotieren. Es sieht also so aus, als ob die wirksamen Kräfte auf der Oberfläche des Tisches wirken.

Die Ursache, warum das Tischrücken Sache des Aberglaubens geworden ist, liegt wohl darin, daß man nie vorraussagen konnte, wie, wo, und warum ein Tisch sich bewegen würde, und daß die Menschen daraufhin ihre Ängste und Gefühle in die tanzenden Tische hineinprojizierten. Reichenbach gelang es auch hier etwas Klarsicht zu bekommen: Er ließ sich einen Lattentisch machen, 1,80 m lang, 15 cm breit, die Kanten abgerundet. Auf diesen Tisch ließ er Sensitive in gerader Richtung die rechten Hände auflegen. Nach einer halben Stunde kam der Tisch knisternd und krachend in

Bewegung und bewegte sich geradlinig und beschleunigt fort. Am anderen Ende des Zimmers ließ er die linken Hände auflegen und der Tisch kehrte sofort seine Bewegungsrichtung um. Die Richtung der Bewegung geht also in Richtung der Hände. Die rotierende, schwankende Bewegung des Tisches rührt von der Beteiligung der vielen Tischrücker her und von deren verschieden starker Wirksamkeit beim Vorgang.

Man muß jedoch feststellen, daß Reichenbachs Erfahrungen nicht von anderen Experimentatoren geteilt wurden, die sich nach ihm mit dieser Materie befaßt haben. Mehr darüber im Kapitel 9.

2.9. Über die Objektivierbarkeit des Ods

Daß Od auch objektivierbar ist, wies Reichenbach nach seinen eigenen Angaben mit der Photoplatte nach. Jede stärkere Quelle, die Odlichterscheinungen produzierte, eignete sich nach seinen Angaben als Nachweisinstrument. Reichenbach verwendete bei seinen Versuchen Glasplatten, die die zu seiner Zeit noch übliche feuchte Jodsilberschicht hatten. Er verwendete die empfindlichsten Platten, derer er seinerseits habhaft werden konnte. Nach 15 min Exposition durch die Odlichtquelle wurde diese dann sofort mit Eisenvitriollösung entwickelt.

Die Versuchsanordnung bei der Belichtung war folgende: In der Dunkelkammer wurden zwei Kistchen im Abstand von 20 cm auf den Tisch gestellt, deren Abstand die Photoplatte überbrückte. Die photoempfindliche Schicht lag nach unten. Im Abstand von wenigen cm unter der Schicht war die Odlichtquelle, ein Kristall oder Magnetpol, oder eine Odlichtzuleitung aus Glas oder Metall, die mit einer Odlichtquelle verbunden war. Reichenbach benutzte als Odlichtquelle hierfür gerne starke chemische Reaktionen. Nach Reichenbachs Aussagen führten derartige Anordnungen bei ihm immer zu einer Schwärzung. Das Schwärzungsbild hatte die Besonderheit, daß die Schwärzung keine gleichmäßige war, sondern algenartig strukturiert war, worin Reichenbach einen Nachweis für die strukturbildende Fähigkeit des Ods als Lebenskraft sah (Odische Begebenheiten 1. Bericht).

Der Autor selbst hat versucht, diese Versuche mit einem handelsüblichen 27-DIN Schwarz-Weiß Film zu reproduzieren, der nach seiner Vermutung die Empfindlichkeit der damaligen Photoplatte gehabt haben könnte (die Belichtungszeiten der Photographie zur Zeit Reichenbachs lagen im Zeitraum von Sekunden, man mußte

damals für ein Photo noch gerade stehen und sollte sich nicht bewegen, weil dann wegen der langen Belichtungszeit das Bild verwackeln konnte). Diese Versuche des Autors waren nicht von Erfolg gekrönt.

Während einer Diplomarbeit an der Uni Ulm (Prof. Fromherz Biophysik) wurde mit einem sehr empfindlichen rauscharmen Photomultiplier (einem RCA 31034-A-02, d.i. ein Lichtdetektor, dessen Empfindlichkeit die heute empfindlichste Photoplatte selbst bei Vorbelichtung noch weit übertrifft) auch tatsächlich einige Dinge nachgewiesen, die den Aussagen Reichenbachs entsprechen, jedoch auch einige Dinge, die diesen Aussagen diametral zuwider laufen: So konnte man die schwache Biolumineszenz der Pflanzen bei Gurkenkeimlingen sehr eindeutig im Bereich von einigen Photonen/sec nachweisen, jedoch beim Magnet blieb jede "Od"-Strahlung aus. Einige Stoffe zeigten eine Art "optischer Radioaktivität", d.h. sie strahlten immer noch sehr geringe Intensitäten an Photonen aus (unter 1 cps^{*)}), obwohl sie schon einen ganzen Tag im Dunkeln weilten. Dazu gehörten etwa ein grüner Fluoreszenzfilter der Fa. Schott und die Quarzküvetten. Eine eindeutige Parallelität zwischen den Aussagen Reichenbachs und den Messungen mit dem Photomultiplier ließ sich also nicht herstellen.

Daneben wurden noch einige merkwürdige Beobachtungen gemacht, die nicht ganz erklärlich waren. So kann man etwa, wenn man eine Lichtquelle aus dem Brennpunkt einer Sammellinse rückt, am Detektor leicht eine Abnahme der Lichtintensität um die Hälfte feststellen, wenn man die Lichtquelle auch nur wenig aus dem Brennpunkt herausschiebt. Wenn der Versuch jedoch im Bereich ultraschwacher Intensität ausgeführt wird, etwa mit einem Thermostrahler, so kann man die Quelle ziemlich weit aus dem Kondensorbrennpunkt nehmen, ohne daß die Intensität nennenswert herunter geht. (Diese letzte Messung muß sehr kritisch betrachtet werden, da sie nicht sorgfältig genug abgesichert wurde. So wurde das Restlicht im Raum nicht durch eine Blende ausgeblendet. Der leuchtende Thermostrahler ragte, durch seine Fläche bedingt, über den Brennpunkt hinaus und hat womöglich dadurch das Ergebnis verfälscht.)

Jedoch nicht nur bei der Brechung von Licht ultraschwacher Intensität lassen sich seltsame Effekte finden, sondern auch bei

*) cps = counts per second = Photonenzählimpulse pro Sekunden

der Durchgängigkeit von Licht. Die Transmission von Licht durch absorbierende Materialien wie Seesand oder Sojabohnenzellschichten ist weit höher, wenn man als Lichtquelle ultraschwach leuchtende Gurkenkeimlinge nimmt anstatt das intensive Licht einer Photometerlampe zu benutzen. Bei einem Graufilter hingegen bleibt der Transmissionskoeffizient bei ultraschwacher Lumineszenz konstant. (Die Idee zu den Versuchen stammt von R.Wolf und O.Weingärtner, die Versuche wurden im Labor von F.A.Popp gemacht.)

Ein weiterer Punkt, der den Autor gewundert hat, war, daß man "Hohlraumstrahlung" bei Zimmertemperatur messen konnte, obwohl wirklich alles getan wurde, um die Apparatur lichtdicht zu machen. (Alle Ritzen wurden doppelt mit schwarzem Isolierband zugeklebt. Die Kiste, in der sich der Detektor befand, war in einem abgedunkelten Raum untergebracht.) Wenn man den Photomultiplier in eine total abgedunkelte, innen schwarz eloxierte Aluminiumkiste von ca. 35cm x 45cm x 45cm schauen ließ, so detektierte dieser bei einer Fläche der Photoelektrode von 2,3 cm x 0,7cm und einer durchschnittlichen Quantenausbeute von 10% im Bereich von 200 bis 930nm ungefähr 0,5 - 1 cps mehr, als wenn der gekühlte Photomultiplier nahe an der Photokathode durch einen Schlitzverschluß abgedeckt wurde und nur seine Rauschzählrate (1 cps) anzeigte. Die beteiligten Photonen mußten im roten Teil des Spektrums liegen, weil rauscharme empfindliche Blau-Grün-Multiplier diesen Effekt nicht zeigten.

Wenn man mit Hilfe der Planck'schen Strahlungsformel theoretisch berechnet, wieviel Photonen der Hohlraumstrahlung pro cm^2 und sec im Bereich von 200-950nm ein solcher Hohlraum absorbiert, so kommt man mit Hilfe der Gesetze des schwarzen Strahlers und der Planck'schen Formel auf $\sim 0,5$ Photonen/ $\text{cm}^2 \cdot \text{s}$. Legt man sehr optimistisch im relevanten Wellenlängenbereich des Photomultiplier eine Quantenausbeute von 10% zugrunde, so müßte dieser weniger als 0,085cps detektieren. Die detektierte Zählrate war jedoch de facto um Faktor 5-10 höher.

Alle diese Beobachtungen, die nur so am Rande der betreffenden Arbeit gemacht wurden und die im Grunde genauer abgesichert sein müßten, haben im Autor deshalb die Frage aufgeworfen, ob es die spezifischen optischen Materialkonstanten sind, die sich im Bereich der allerschwächsten Lichtintensität zu ändern scheinen, oder ob man dort überhaupt ganz andere optische Gesetze als gültig annehmen muß.

Anhang:

Fragebogen zum Auffinden von Sensitiven

Zutreffendes bitte unterstreichen

- | | | |
|---|-------|----------------|
| a) Haben Sie einen unterbrochenen, unruhigen Schlaf? | nein | ja (15) |
| b) Auf welcher Seite schlafen sie normalerweise? | links | rechts (5) |
| c) Reden Sie öfters im Traum? | nein | ja (20) |
| d) Neigen Sie zum Schlafwandel? | nein | ja (25) |
| e) Ist Ihnen Mondschein im Schlafzimmer angenehm? | ja | egal nein (5) |
| f) Mögen Sie Blumen über Nacht im Schlafzimmer? | ja | egal nein (5) |
| g) Leiden Sie öfter unter Kopfweg? | nein | ja (5) |
| h) Haben Sie öfters Magenweh, d.h. insbesondere Magenkrämpfe? | nein | ja (5) |
| i) Sind Sie witterungsempfindlich? | nein | ja (5) |
| k) Haben Sie öfters Krämpfe? | nein | ja (10) |
| l) Sind Ihnen große Spiegel angenehm? | ja | egal nein (10) |
| m) Haben Sie es lieber kühl oder warm? | warm | kühl (5) |
| n) Essen Sie lieber Süßes oder Saures? | Süßes | Saures(5) |
| o) Essen Sie viel oder wenig? | viel | wenig (5) |
| p) Ist Ihnen eine Handreichung angenehm? | ja | egal nein (5) |
| q) Fühlen Sie sich in der Gegenwart vieler Menschen wohl? | ja | nein (5) |

Erläuterung des Fragebogens:

Ein Sensitiver wird die rechte Spalte als zutreffend ankreuzen. Die Zahl neben der Spalte gibt die ungefähre Gewichtung an, mit der die Antworten als Maß für die Sensitivität anzusehen sind. Wer mehr als 25 Punkte erreicht, gilt als sensitiv (Die Gewichtung wurde vom Autor geschätzt).

zu a) Im Verlauf des Schlafes wird Od ausgeströmt. Dieses läßt das Bett auf und wirkt dann gleichnamig zurück und stört dann die Nachtruhe jedes höher Sensitiven.

zu b) Der Erdboden der Nordhalbkugel ist od+. Dazu gesellt sich die Tatsache, daß die Erde zu einem Großteil aus Metallen besteht. Deshalb legt sich der sensitive Schläfer auf die od-rechte Seite.

zu l) Spiegel sind dem Sensitiven unangenehm, weil die Odspiegelung so erfolgt, daß der Körper und sein Spiegelbild sich odgleichnamig gegenüberstehen. Dazu kommt die Tatsache, daß Spiegelflächen aus Metall sind.

zu n,o) Diese Merkmale hat Reichenbach bei seinen Sensitiven festgestellt, hat aber keine Erklärung dafür gefunden.

zu p) Eine Handreichung beim Begrüßen erfolgt mit der odgleichnamigen Hand und ist damit dem Sensitiven unangenehm.

zu q) In gedrängten Gesellschaften kommt es zur odgleichnamigen Rückwirkungen, die Atmosphäre wird odisch aufgeladen und wirkt unangenehm auf den Sensitiven zurück.

Bibliographie

A) wissenschaftlich relevante Bücher zur Odlehre

1) Reichenbach, Karl L. Freiherr v.

Physikalisch-physiologische Untersuchung über die Dynamide des Magnetismus, der Elektrizität, der Wärme, des Lichts, der Kristallisation, des Chemismus in ihren Beziehungen zur Lebenskraft Band I und II

Zweite verbesserte Auflage Vieweg Braunschweig 1849

(Quelle im Text abgekürzt mit D I oder D II)

- 2) Reichenbach, Karl L. Freiherr v.
 Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode Band I
 Cotta'scher Verlag Stuttgart und Tübingen 1854
 (Quelle im Text abgekürzt mit SM I)
- 3) Reichenbach, Karl L. Freiherr v.
 Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode Band II
 Cotta'scher Verlag Stuttgart und Tübingen 1855
 (Quelle im Text abgekürzt mit SM II)
- 4) Reichenbach, Karl L. Freiherr v.
 Die Pflanzenwelt in ihren Beziehungen
 zur Sensitivität und zum Ode
 Braumüller Wien 1858
 (Quelle im Text abgekürzt mit PW)
- 5) Reichenbach, Karl L. Freiherr v.
 Odische Begebenheiten zu Berlin in den Jahren 1861 und 1862
 Schrödter Berlin 1862
- 6) Reichenbach, Karl L. Freiherr v.
 Die odische Lohe und einige Bewegungserscheinungen als
 neuentdeckte Formen des odischen Prinzips in der Natur
 Braumüller Wien 1867
 (Quelle im Text abgekürzt mit L)
- 7) Reichenbach, Karl L. Freiherr v.
 Wer ist sensitiv, wer nicht? oder kurze Anleitung,
 sensitive Menschen mit Leichtigkeit zu finden
 (Zusammenfassung aus SM I/II über sensitive Eigenschaften)
 Braumüller Wien 1856
- B) populärwissenschaftliche Schriften
- 8) Reichenbach, Karl L. Freiherr v.
 Odisch magnetische Briefe
 1852
 wiedererschienen bei Max Jäger Leipzig 1902
 wiedererschienen bei Max Altmann Leipzig 1912

9) Reichenbach, Karl L. Freiherr v.
Aphorismen über Sensitivität und Od
Braumüller Wien 1866

C) Streitschriften

10) Reichenbach, Karl L. Freiherr v.
Köhlerglaube und Afterweisheit
Dem Herrn Vogt in Genf zur Antwort
Braumüller Wien 1866

11) Reichenbach, Karl L. Freiherr v.
Odische Erwiderungen an die Herren Professoren
Fortlage, Schleiden, Fechner und Hofrat Carus
Braumüller Wien 1855

D) Sekundärliteratur

12) Bauer, A.
Karl Ludwig Freiherr von Reichenbach
Alfred Hölder Wien 1917

13) Fechner, Gustav Theodor
Erinnerung an die letzten Tage der Odlehre
Breitkopf und Härtel Leipzig 1876

E) Nachfolger der Odlehre

14) Durville, Henri
Die Physik des Animalmagnetismus
Max Altmann Leipzig 1912

F) Sonstiges

15) Bauer, Dieter
Nachweis der ultraschwachen Lumineszenz an Gurkenkeimlingen
Diplomarbeit, Abteilung für Biophysik Universität Ulm 1983

16) Popp, Fritz Albert
Biologie des Lichts
Paul Parey Berlin, Hamburg 1984